



Das Ökosystem Streuobstwiese – Fett- und Magerwiesen im Vergleich

Die Mähwiesen der Streuobstökosysteme sind unterschiedlich artenreich. Dies ist abhängig von der Pflege bzw. Nutzung und den Standorteigenschaften.

Wiesen sind ein geeigneter Lebensraum und Nahrungsgrundlage für die unterschiedlichsten Insekten. Diese werden wiederum von Vögeln und Fledermäusen gefressen. Wiesen sind so gesehen ein bedeutender Bestandteil des Ökosystems Streuobstwiese. Daher lohnt es sich einen genaueren Blick darauf zu werfen. Streuobstwiesen können blumenbunte Wiesen sein. Häufig unterscheidet man bei Streuobstwiesen zwischen Fettwiesen und Magerwiesen. Selbst ein Laie ohne botanische Artenkenntnisse kann diese Wiesentypen mit etwas Übung unterscheiden. So finden sich in Fettwiesen zwischen vielen hochwachsenden Gräsern wenige gelb, weiß und bräunlich blühende Blumen, während in Magerwiesen zwischen mittel- und kleinwüchsigen Gräsern vorwiegend lila, weiße und gelbe Blüten zu finden sind. Doch warum ist das so?

Zum einen liegt das an den Pflanzen selbst. So wie wir Menschen verschiedene Ansprüche an unsere Umwelt haben – Stadt- oder Dorfmensch, Nachteule oder Frühaufsteher, Frühling oder doch lieber Sommer – so wachsen Pflanzen ganz unterschiedlich in Abhängigkeit von der Umwelt und dem Standort, auf dem sie sich befinden. Zum anderen beeinflusst der Mensch die Artzusammensetzung und somit die Art der Wiese.

Fettwiesen bestehen häufig nur aus 10 bis 20 verschiedenen Pflanzenarten. Grund dafür sind eine hohe Nährstoffversorgung des meist mäßig feuchten Bodens, oft bedingt durch häufige Düngung sowie regelmäßige Störung durch mehrmalige Mahd. Diese Bedingungen begünstigen störungstolerante und konkurrenzstarke, hochwachsende „Obergräser“ wie Wiesen-Fuchsschwanz, Glatthafer und hochwachsende Stauden wie den Wiesen-Kerbel. Dadurch bekommen die weniger konkurrenzfähigen

blumenreichen Kräuter und niedrig wachsenden Gräser im Schatten der dominierenden Pflanzen wenig Ausbreitungsmöglichkeiten. In Folge werden die Bestände dicht und der Blütenaspekt geht verloren. Damit sind die Wiesen für viele seltene Insekten kaum mehr besiedelbar. Weitere typische Arten sind Wiesen-Schaumkraut, Wiesen-Labkraut, Wiesen-Storchschnabel, Scharfer Hahnenfuß, Sauerampfer und Wiesen-Klee.

In den artenreicheren Magerwiesen finden sich doppelt so viele oder mehr Arten als auf einer Fettwiese, davon überwiegend mittel- und kleinwüchsige Gräser, vor allem aber eine Viel-

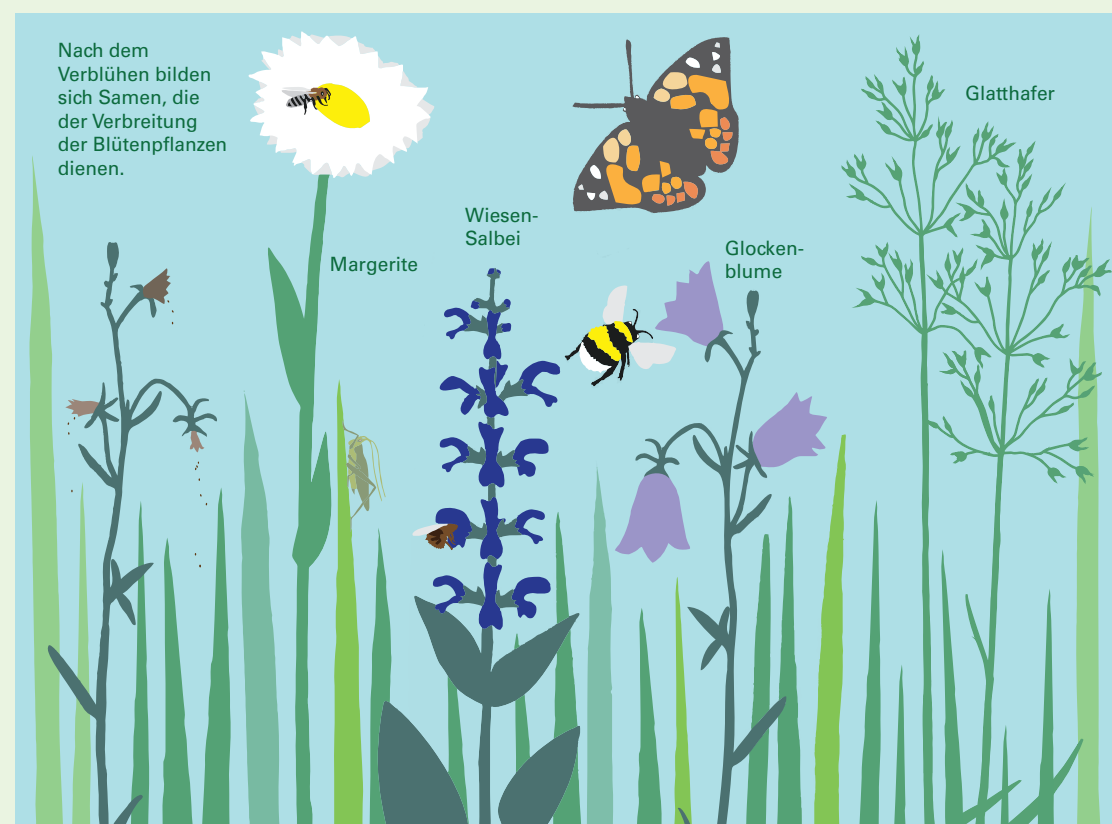
zahl unterschiedlicher Kräuter. Neben den kennzeichnenden Arten der Fettwiesen treten zusätzlich noch sogenannte Magerkeitszeiger auf. Hierzu gehören Wiesen-Salbei, Klappertopf, Margerite, Witwenblume und Wiesen-Bocksbart sowie verschiedene Arten der Glockenblume. Auf feuchteren Böden sind oft Bach-Nelkenwurz und Kuckucks-Lichtnelke vorhanden. Erst mit ihrem Auftreten bildet sich der typische Blühaspekt einer bunten Blumenwiese aus. Dieser Artenreichtum entsteht u.a. dadurch, weil die eher trockenen Magerwiesen kaum bis gar nicht gedüngt und meist ein- oder zweimal, in seltenen Fällen dreimal

im Jahr gemäht werden. Das Resultat sind geringe Störung und wenig verfügbare Nährstoffe im Boden. Die wenigen konkurrenzstarken Arten der Fettwiese schaffen es nun nicht mehr, die konkurrenzschwachen Pflanzen zu unterdrücken. Denn die Physiologie der mittel- und kleinwüchsigen Gräser und der Kräuter ist genau auf diese Nährstoffknappheit ausgelegt. Das ist vergleichbar mit einem Sportwagen, der zwar schnell ist, aber viel Sprit verbraucht und auf langer Strecke stehen bleibt, während ein sparsamer Diesel sein Ziel erreicht.

Eine besondere Form der Magerwiesen sind die sogenannten Mageren Flachland-Mähwiesen sowie die Berg-Mähwiesen, die sich lediglich in der Höhenlage und der dadurch etwas unterschiedlichen Artzusammensetzung unterscheiden. Was sie aber beide gemeinsam haben ist ihre besonders hohe Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten sowie eine extensive Nutzung. Daher sind sie europaweit nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) geschützt. Magere Flachland-Mähwiesen finden sich im Albvorland häufig im Unterwuchs von Streuobstbäumen. Für den Erhalt dieser „FFH-Mähwiesen“ hat Baden-Württemberg eine besondere Schutzverantwortung. Europaweit gibt es nämlich hier die vielfältigsten und artenreichsten Wiesen. Die Intention der Richtlinie ist es daher, für diese Lebensräume und Arten einen günstigen Erhaltungszustand zu sichern bzw. wiederherzustellen. Eine intensivere Nutzung führt also über bestimmte Umwelt- und Standorteigenschaften der Wiese zu einer höheren Tier- und Pflanzenvielfalt. Auf der anderen Seite bewirken aber auch eine zu extensive Nutzung das Brachfallen von Streuobstflächen den Rückgang der Artenvielfalt – ohne eine regelmäßige Mahd gibt es eben auch keine Wiesen.

Text: M. Grusling und T. Köhler, Büro Tier- und Landschaftsökologie Dr. Jürgen Deuschle; Grafik und Fotos: Angela Ehni

Mit Unterstützung der Stiftung Naturschutzfonds gefördert aus zweckgebundenen Erträgen der Glücksspirale.



Fortbildungsexkursion zum Thema extensive Grünlandpflege und Artenschutz:

06.05.2022, 17:00 Uhr – Bad Boll
14.05.2022, 10:00 Uhr – Balingen-Heselwangen
21.05.2022, 10:00 Uhr – Herrenberg-Kayh

Die Exkursion richtet sich an Interessenten mit Vorkenntnissen und Multiplikatorenfunktion (z. B. Fachwarte).

Veranstalter
Verein Schwäbisches Streuobstparadies e.V.
Bismarckstrasse 21
72574 Bad Urach

Fachliche Leitung: Büro Tier- und Landschaftsökologie, Dr. Jürgen Deuschle

Die Exkursion ist kostenfrei.
Max. Teilnehmerzahl: 30 Personen
Anmeldung erforderlich unter:
kontakt@streuobstparadies.de



Schwäbisches Streuobstparadies

